

dem ganzen Ungeflüm ihres Wesens schwärmte und die einen großen Einfluß auf sie ausübte. Zur Sühne bewunderte sie am lautesen und eifrigsten die Tasse, deren Malerei mit vielem Geschick und Geschmack ausgeführt war.

„Ich bin fürs Materielle,“ sagte Elise dann, „und mein Geschenk ist dem entsprechend. Laß dir's gut schmecken; ich habe es selbst nach Mamas erprobtem Geheimrezepte gebacken, Mama hat nur die allerhöchste Aufsicht geführt.“ Und in einem reizenden Schächtelchen übergab sie Paula das Königsberger Marzipan, in dessen Zubereitung die Frau Sanitätsrätin Baldau, als echte Tochter ihrer Vaterstadt, Meisterin war, und das sich bei den jungen Mädchen stets des ungetheiltesten Beifalls erfreute.

„Wie reizend ist das gelungen!“ sagte Paula erfreut. „Und du hast es selbst gemacht? Du bist wirklich eine Künstlerin!“

„Eine Priesterin der Besta,“ warf Hildegard ein.

„Bitte, bitte, zu viel Ehre,“ wehrte Elise ab, „danach steht mein Sinn nicht; diese guten Damen mögen sehr vorzüglich gewesen sein, aber vor dem fünfzigsten Lebensjahre durften sie nicht heiraten, und dann wollte sie niemand mehr; ich aber möchte doch viel lieber eine Braut sein mit einem von Myrtensträußchen bestedten, schönen Spizenschleier, mit langer Schleppe am cremefarbenen Atlaskleid und euch als Brautjungfern haben.“

„Nun, das alles schließt meine Bezeichnung für dich nicht aus,“ beharrte Hildegard, „ich verstand darunter dein Walten am häuslichen Herd.“

„Dann genehmige ich den Vergleich huldvoll,“ erwiderte Elise.

Anna hatte inzwischen ein Deckchen in Paulas Hände gelegt, ein wahres Meisterwerk der Stickerie, mit Seide-, Gold- und Silberfäden, von Plüsch und Filatgipüre unterbrochen. Die jungen Mädchen konnten die Arbeit nicht genug loben und bewundern. „Das Deckchen ist viel zu schön und kostbar für mich,“ sagte Paula herzlich, „du hast eine unendliche Mühe damit gehabt.“